

I. Brunnenbohrung in der Dreihausgasse Nr. 5.

1. Probe, aus der Tiefe von 21—35 Fuss, Tegel 14 Klfr. mächtig, enthielt sparsam Foraminiferen, und zwar:

Quinqueloculina pauperata Orb. ns.

„ *Schröckingeri* Karr. ss.

2. Probe, Tiefe 48—60 Fuss. Foraminiferen nicht häufig.

Quinqueloculina, verdrückte Exem- *Rotalia Beccarii* s.

plare sp?

Polystomella crispa ns.

Polymorphina problema Orb. ss.

„ *rugosa* s.

II. Die Proben aus der Presshefe-Fabrik in Reindorf ergaben Folgendes:

1. Probe 186 Fuss tief, viel Foraminiferen.

Polystomella crispa Orb. hh.

„ *obtusa* Orb. s.

„ *aculeata* Orb. s.

2. Probe 197 Fuss tief, Foram. seltener.

Quinqueloculina Buchiana Orb. ss. eine entschiedene Badner Form.

Polystomella crispa Orb. ss.

So steht das Verhältniss der Häufigkeit oder Seltenheit natürlich nur mit Bezug auf die winzige Menge des untersuchten Materials. Ich bin vollkommen überzeugt, dass der Tegel von Fünfhaus und Reindorf von Foraminiferen wimmelt, wenn man nur grosse Quantitäten davon schlämmen würde, sowie ich überhaupt glaube, dass man zu guten wissenschaftlichen Resultaten bei Untersuchungen der Foraminiferen nur dann gelangen kann, wenn man zentnerweise das Material schlämmt, sowie es ich bei meinen Arbeiten zu machen gewohnt bin.

Uebrigens genügt oder muss vielmehr auch Weniges genügen, denn auch dieses ist hinreichend bezeichnend.

Andr. Mitterer, k. k. Bergmeister und Werksvorstand zu Häring in Tirol. Ueber den Brand am Belchenberg bei Kufstein im Jahre 1558.

„Im Abendblatte Nr. 1655 Jahrg. 1869 der „Neuen freien Presse“ habe ich im Sitzungsberichte der geologischen Reichsanstalt folgendes gelesen:

„Bei Kufstein ein Berg brennen thut,

„Am Belchen genannt, ohn sonder Glutt

„Gibt Kalch, darf keiner fernern Hut“.

„Für mich hatte diese Schrift vom Jahre 1558 insoferne grosses Interesse, als ich den Ort dieser „Kalch“brennerei in der Häringsgrube genau bezeichnen zu können glaube.

„Es hat nämlich jener Theil des Kohlenflötzes, der sich über der Thalsohle am Pölvenberge (Belchen) erhebt und in Folge eines tiefen Thaleinschnittes — dem Längererthale — zu Tag ausgeht, gebrannt.

„Die Entstehungsursache, sowie die Zeit des Brandes, wusste man bis jetzt nicht. Der Brand bestand auf der Hangendschicht und griff in die Mächtigkeit selbst nur 1 bis 2 Fuss ein und hörte, ohne Begrenzung von einer tauben Schicht von selbst auf. Vom Ausbeissen dem Streichen nach in das Gebirge ist der Brand circa 40 Klafter bemerkbar und nahm in dem Maasse ab, als der Luftzutritt sich verminderte

Diese gebrannte Kohle, von der ich, als man hier den Abbau belegt hatte, einen Theil separat gewinnen liess, sieht aus wie Cokes. Ein Stück hievon hatte ich im Jahre 1868 Herrn General-Inspector Baron Beust gelegentlich der comissionellen Befahrung der Häringer Grube vorgezeigt. Derselbe nahm daran ein lebhaftes Interesse, und er veranlasste Versuche mit Vercooken der Häringerkohle im genannten Jahre, sowie auch jüngst noch. Die Erfolge sind noch zweifelhaft, da es bisher nicht gelang von 3 Perc. Schwefelgehalt mehr als 1 Perc. zu entfernen.

Die Hangendecke besteht unmittelbar aus bituminösem Kalk (Stinkstein), derselbe brannte stellenweise 2° in die Mächtigkeit durch, erhielt hie und da röthliche Farbe, liegt aber theilweise ganz weiss auf der vercookten Kohle. (Gibt Kalch, darf keiner fernern Hut.) Stinkstein im Ofen gebrannt gibt Kalch mit dem zartesten Weiss.

Da der Bergbau nur zwei Stunden von Kufstein entfernt am „Belchen“ liegt, so darf man wohl mit Sicherheit annehmen, dass der brennende Berg bei Kufstein vom Jahre 1558 in Häring bestand, über dessen Alter und Entstehung man bei mancher Gelegenheit Hypothesen aufstellte. Erstere Frage ist sicher gelöst, und was die Entstehung anbelangt, kann mit Bestimmtheit angenommen werden, dass ein Holzfeuer am Gehänge, wo das Flötz völlig bloss liegt, den Brand veranlasste, denn einer Selbstentzündung ist die Häringer Hangendkohle allein nicht unterworfen, wohl aber die schwefelreichere Liegendkohle mit dem Liegend-Brand-schiefer.

Dr. U. Schloenbach. Bemerkungen über den Brachial-Apparat von *Terebratula vulgaris*.

Die systematische Stellung der im alpinen und ausseralpinen Muschelkalk so ausserordentlich verbreiteten *Terebratula vulgaris*, über welche bereits so viele Paläontologen Untersuchungen angestellt haben, ist auch in neuester Zeit wiederholt Gegenstand von Discussionen gewesen.

In den meisten neueren Arbeiten über die im Muschelkalk vorkommenden Petrefacten, namentlich in denen von Giebel¹⁾, Seebach²⁾, Alberti³⁾ und Eck⁴⁾, war diese Art zu jener gewöhnlich ungenau als *Waldheimia* (richtiger *Macandrewia*) bezeichneten Gattung oder Unter-gattung gestellt, der die Mehrzahl der *Terebratulae cinctae* L. v. Buch's angehört, und welche sich durch einen ziemlich spitzen, von einem feinen Foramen durchbohrten und mit mehr oder weniger scharfen, seitlichen Kanten versehenen Schnabel, sowie durch ein kräftiges medianes Septum und lange, nur einfach angeheftete Schleife in der kleineren Klappe auszeichnet. Indessen wurde diese Annahme durch die Untersuchungen über den inneren Bau der *Ter. vulgaris*, welche Arlt an Exemplaren von Bischmisheim bei Saarbrücken angestellt hatte⁵⁾, wesentlich erschüttert. Vor Kurzem hat nun auch Herr Prof. Richter in Saalfeld (Thüringen)

1) C. G. Giebel. Die Versteinerungen im Muschelkalk von Lieskau. 1856.

2) K. v. Seebach. Die Conchylien-Fauna der Weimarischen Trias. Zeitschrift der deutsch. geol. Ges. XIII, 1861.

3) F. v. Alberti. Ueberblick über die Trias. 1864.

4) H. Eck. Ueber die Formationen des bunten Sandsteins und des Muschelkalks in Oberschlesien. 1865.

5) Zeitschr. d. d. geol. Ges. 1866, XVIII, 3, p. 401. Erschienen im Sommer 1867.